

## LEBEN UND WIRKEN VON ERZBISCHOF DR. GEORG EDER

**G**eorg Eder wurde am 6. März 1928 als drittes von sechs Kindern des Gräblerbauern Johann Eder und dessen Gattin Amalia geb. Leobacher in Buchberg, Pfarre Mattsee, im Salzburger Flachgau geboren. Seine Schulzeit entspricht etwa dem, was in der Nachkriegszeit als zweiter Bildungsweg bezeichnet wurde. Das heißt, der junge Mann mußte, zeitbedingt vor der höheren Schulbildung und Reifeprüfung, in ein verantwortungsvolles Berufsleben eintreten. Während seiner Volksschuljahre in Mattsee liquidierten 1938 die Nationalsozialisten vorrangig die katholischen Schulen, unter anderem auch das erzbischöfliche Knabenseminar Borromäum. Dazu kam die wirtschaftliche Bedeutung eines Bauernhofes und der Mangel an männlichen Arbeitskräften während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren. Das Gräblerbauerngut war ein Familienbetrieb. Georg war als Arbeitskraft unentbehrlich, bis sein älterer Bruder Johann 1946 aus der Gefangenschaft heimkam, wodurch der nun schon Achtzehnjährige für die Gymnasialstudien „einrücken“ konnte. Den Stoff der drei ersten Klassen holte er durch Privatunterricht bei einem geistlichen Professor im Mattseer Kollegiatstift nach. Er mußte daher etwas strebsamer und reifer sein als mancher Durchschnittspennäler. 1951 maturierte er am Borromäum.

Noch im gleichen Jahr trat er in das damals noch „fürsterzbischöfliche“ Priesterseminar ein, wo er unter der Regentie von Dr. Karl Berg, seinem späteren Vorgänger auf dem Stuhl des hl. Rupert, Generalsenior war, und an der Salzburger theologischen Fakultät studierte. Am 15. Juli 1956 empfing er in der Stadtpfarrkirche St. Andrä von Erzbischof Dr. Andreas Rohrer die Priesterweihe und feierte sein erstes hl. Meßopfer am 29. Juli 1956 in der Stiftskirche von Mattsee.

Nach erster Seelsorgetätigkeit in Zell am See bestellte ihn 1960 Erzbischof Rohrer zum „Hofkaplan“ und erzbischöflichen Sekretär, 1963 zur diözesanen Leitung der Ministrantenseelsorge, die ihm zeitlebens ein großes Anliegen blieb. Die bischöflichen Visitatoren sollten künftig immer die feierlich gestalteten Gottesdienste und die vorbildliche Haltung der Meßdiener rühmen. 1965 promovierte er in Salzburg über das Wirken des Heiligen Geistes nach Joh 14,15–25 bei dem unvergessenen Prof. Dillersberger.



Im Jahre 1965 schied er aus dem Ordinariatsdienst aus, um die Pfarre Lofer im Pinzgau bis 1968 zu übernehmen. Im Herbst 1968 wurde er zum Generalsekretär für den Tiroler Anteil der Erzdiözese bestellt, als es Bestrebungen gab, diesen Sprengel der Diözese Innsbruck einzuverleiben. 1970 bewarb er sich um die traditionsreiche Pfarre Altenmarkt im Pongau, 1981 wurde er zum Dechanten gewählt. Altenmarkt, dieses Schmuckstück der Erzdiözese (mit einem beachtlichen Pfarrarchiv übrigens) hinterließ Eder äußerlich und innerlich in unbestrittenem Glanz, den die Visitatoren noch unmittelbar vor seiner überraschenden Ernennung zum Erzbischof respektvoll rühmten und auch seine Gegner nicht in Frage stellten. 700 Altenmarkter mit zehn Bussen nahmen an der Bischofsweihe ihres ehemaligen Pfarrers teil.

Ein säuberlich geordneter Aktenfaszikel im Salzburger Konsistorialarchiv enthält aufschlußreiche Indizien über fast ein Vierteljahrhundert Pfarrapostolat und kann bei genauem Zusehen auch die folgende bischöfliche Amtsführung des Erzbischofs in mancher Weise verständlicher machen.

Ein Großteil der Akten besteht aus Eingaben an das erzbischöfliche Ordinariat in Salzburg zur sakramentalen Ordnung der Ehen: Da war zunächst die Genehmigung für die bloß kirchlichen Ehen („Rentnerehen“) einzuholen, die Erlaubnis für ungewöhnlich viele Fälle von *sanatio in radice*, sonstige Ehedispensen und Wiederaufnahmen in die Kirche aller Art. Die Sorge um die Familien setzte er auch als Bischof fort. Sie zeigte sich vor allem auch im Bemühen um die gesamtkirchliche Anerkennung von *Humanae Vitae*.

Er erlebte in seinem Dekanat den radikalen Schwund der Beichtpraxis und der damit verbundenen Bußgesinnung. Diesen konnte er glücklich wieder aufhalten, indem die Osterbeichten wieder erheblich zunahmen. Zusammenhängend mit der unterschiedlichen Sakramentenpraxis sah er die Gefahr der Spaltung und der Verunsicherung der Gläubigen, die nun mit den unterschiedlichen Observanzen argumentieren konnten. Es ging etwa um den Vorwurf, warum bei einem Pfarrer die Bußandacht reiche, bei einem anderen wieder nicht. Er machte klar, daß hier die kirchliche Einheit nicht der Pfarrer, sondern nur der Bischof durch ein klares Wort garantieren könne. Dr. Eder sah schon damals mit aller Deutlichkeit, daß eine ungerechtfertigte Anwendung der sakramentalen Generalabsolution die Beichtfrömmigkeit unterminieren mußte. Er monierte gutgemeint, aber nach seiner Auffassung irreführende Formulierungen und Vorschläge des Ordinariats, Bußgottesdienste und Beichttage etwa alternierend einzuführen.

Er erregte in manchen Kreisen Anstoß, als er den offensichtlich bedrohlichen Schwund des Glaubenswissens in der jüngeren Generation auf das Ungenügen der neuen „Glaubensbücher“ zurückführte, die er als religiöse „Bastelbücher“ bezeichnete, die den Glauben systematisch „verdünnten“. Sein erzbischöflicher Oberhirte beschwichtigte ihn damals und bezichtigte ihn milde der Schwarzseherei, obwohl er anlässlich der regelmäßigen Treffen mit der theologischen Fakultät ähnliche Auf-



fassungen vertrat. Schon bald darauf forderten auch als fortschrittlich geltende Religionspädagogen wiederum die „inhaltsbetonte“ Katechese. Der künftige Erzbischof, selbst ein begeisterter Katechet und Freund der Jugend, mußte sich noch als Sechzigjähriger gefallen lassen, wie ein Anfänger zensiert zu werden.

Er sah als neuer Pfarrer von Altenmarkt die Einheit der Kirche durch Winkelاندachten, Hausmessen und Grüppchen-„Seelsorge“ gefährdet, was ihn in einem Fall zu ungewöhnlich energischen Protesten veranlaßte.

Er befaßte das Ordinariat mit der Frage einer eventuellen Interkommunion bei Trauungsmessen. Folgende Bedingungen wurden formuliert: Fehlende Gelegenheit für den evangelischen Partner, in absehbarer Zeit zu seinem Abendmahl zu gehen; identisches Glaubensverständnis; Sehnsucht nach der Kommunion und absolute Freiheit von äußerer Beeinflussung. Schließlich wurde dem katholischen Teil empfohlen, vor der Trauungszeremonie nicht nur zur Beichte, sondern auch zur Kommunion zu gehen.

In der Frage von Ordensschwestern als Helferinnen bei der Austeilung der Kommunion war der Pfarrer von Altenmarkt früh erstaunlich aufgeschlossen. Die Prinzipien, die er verfolgte, könnten auch heute noch als vorbildlich bezeichnet werden, weil sie eindeutig die Intentionen des kirchlichen Gesetzgebers wiedergeben: Das Notwendigkeitsprinzip bei großem Andrang und Fehlen eines *minister ordinarius*, Krankenkommunion, persönliche und befristete Beauftragung durch den Bischof, gezielte Auswahl und Schulung der Helferinnen. An das hätte man sich anlässlich des späteren Konflikts um eine „Laienpredigt“ bei der Maiandacht in der Kollegienkirche erinnern können. Dort wollte der Erzbischof kein „falsches Signal“ setzen, indem er ohne Not einer vorgesehenen Ordensfrau die Predigterlaubnis erteilte.

Der Pfarrer von Altenmarkt war vor seiner Ernennung zum Erzbischof in Kleruskreisen gut bekannt. Trotzdem waren auch manche seiner späteren Freunde über seine Nominierung ursprünglich überrascht, einfach, weil sie ihn nicht kannten. Seine Überzeugungen, die auch später durch Weisungen der römischen Konsistorien aufgegriffen und unterstützt wurden, stellte er aber auch als einfacher Pfarrer nicht unter den Scheffel. In den regelmäßigen Dekanatskonferenzen meldete er sich gern zu Wort und so wurde er für manche zum unbequemen Mahner. Seine Gravamina waren im Ordinariat aktenkundig, weil er wiederholt den zuständigen Ortsordinarius auch schriftlich aufmerksam machte. Er erlaubte sich einmal den Hinweis, daß in den Gremien kaum für die von ihm vorgebrachten Fragen Zeit bleibe. Bei seiner Ernennung wurden ihm auch seine diversen Leserbriefe und seine gelegentliche Mitarbeit im „Dreizehnten“ zum Vorwurf gemacht, dessen Anfänge u. a. auch im Salzburger Klerus zu suchen sind. Man sollte aber nicht vergessen, daß er sich als Erzbischof im Einzelfall von unrichtigen Polemiken distanzierte, etwa wenn ein ehemaliger Regens in Verbindung mit radikalen Priestergruppen gebracht wurde.



Nach der altersbedingten Amtsniederlegung von Erzbischof DDr. Karl Berg (dessen Ernennung zum Apostolischen Administrator am 5. September 1988 erfolgte) zog sich die Neubesetzung des Bischofsstuhls ungewöhnlich lang hin. Als die Wirtschafterin des Altenmarkter Dechants zu den Gerüchten um die Kandidatur ihres Chefs gefragt wurde, soll sie sinngemäß gesagt haben, er käme nicht in Frage, weil er sonst schlecht behandelt würde. Das war die Logik des gläubigen Volkes. Am 21. Dezember 1988, knapp vor dem Ablauf der Frist, wählten die Salzburger Domherren den Dechanten von Altenmarkt zum 88. Nachfolger des hl. Rupert und zum 77. Erzbischof von Salzburg aus dem Dreivorschlag, den Rom unterbreitet hatte. Nach einer Woche Bedenkzeit, die er in Altötting verbrachte, nahm der Erwählte die Wahl an und wurde am 17. Jänner von Papst Johannes Paul II. bestätigt. Am 26. Februar 1989 wurde er von seinem Vorgänger konsekriert und in sein Amt eingeführt. Am 15. August 1989 empfing er das erzbischöfliche Pallium aus der Hand des Kardinals Joseph Ratzinger, des Präfekten der Glaubenskongregation und ehemaligen Erzbischofs von München-Freising, eines Bistums, das einst zur Salzburger Kirchenprovinz gehört hatte.

Der Erzbischof befolgte in seiner 14jährigen Amtszeit als Salzburger Oberhirte, was er in seiner Wappenrede nach der Bischofsweihe gelobt hatte. Er wolle sein Haus wie die marianische *porta coeli* für alle offen halten, um ihnen sein „Dominus vobiscum“ zu vermitteln. Manche seiner Freunde mögen enttäuscht gewesen sein, daß er nicht intensiver auf sie hörte. Der neue Erzbischof dachte nicht daran, sich eine „Hausmacht“ zu schaffen. Man hätte ihm wirklich nicht vorhalten dürfen, er würde nur „seinesgleichen“, zum Beispiel das *Opus Dei* oder die Petrusbruderschaft bevorzugen, wie es in einem gehässigen Brief hieß. Es war auch ungerecht zu behaupten, er regiere seinen Sprengel aus dem elfenbeinernen Turm im zweiten Stock des Ordinariats zusammen mit seinem Sekretär. Hochrangige Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und der Katholischen Aktion hätten ihn gern herablassend domestiziert, waren aber enttäuscht, als er auf diese Ehre verzichtete. Sendungsbewußte Medien versuchten ihm die klare Sprache von Altenmarkt abzugewöhnen und ihn auf Fernsehdeutsch zu trimmen. Aber er hielt sich alle auf Distanz, um „allen alles“ (1 Kor 9,22) zu sein und seine *porta coeli* offen zu halten. Die „Salzburger Nachrichten“ vom 16. Mai 1990 brachten die Sondermeldung mit Wohlgefallen, daß bei der Wahl des Priesterrats keine konservative Wende erfolgt sei. „Großangriff des Vatikans“ und dessen „Kriegserklärung“ an das fortschrittliche Salzburg war offensichtlich abgewehrt, wie es im Jargon anderer „Kriegsberichterstatter“ lautete. Nur wenige schienen die ständig wiederholte Bitte von Erzbischof Berg zu hören: „Nehmt den neuen Erzbischof an, wer immer es sein wird!“ Niemand schien zu verstehen, daß die beiden offenen Flügel der *porta coeli* die eigentliche Stärke Eders waren. Die Fürbitten bei der Weihemesse schienen kaum beachtet worden zu sein: Verzeihung für alles, was wir als Glieder der Kirche auf dem Weg zur Bestellung des neuen Oberhirten Gutes unterlassen und Böses getan haben; ...



was wir gesündigt haben in Gedanken, die von Vorurteilen geprägt waren, durch Worte, die andere in ihrer Würde verletzten, durch Taten, die nicht vom Willen zum christlichen Miteinander getragen waren.

Hier können wir die Schmähungen und Gemeinheiten, die ihm und damit dem bischöflichen Amt von Alt und Jung angetan wurden, nicht wiederholen: von vermeintlicher Wissenschaft und anmaßenden Medien, von Nah und Fern, Hoch und Niedrig, von Klerikern und Laien. Die bösen Worte sind aktenkundig und kein Ruhmensblatt für die, deren Name nicht genannt werden sollte. Der Neugeweihte blieb schlicht und einfach bei seinem Wappenspruch: „Dominus vobiscum!“ Das war das Beste, was ein Hirte geben konnte.

Zu Pfingsten 1994 kündigte der neue Erzbischof ein „Diözesan-Forum“ an, das 1995 vorbereitet werden, in einen Diözesantag zu Ruperti 1996 gipfeln und 1997 feierlich enden sollte. Manche seiner Freunde fragten sich, warum er sich und die Seinen dieser Mühe unterziehe. Sollte diese neue Form der Diözesan-„Synode“ mehr als ein politisches Kräfteressen, eine Spielwiese für Abstimmungstechniker und eine Bühne für Selbstdarsteller werden? Der Erzbischof sprach von einer „Verjüngung“ der Erzdiözese für den Gang in das Dritte Jahrtausend. Er dachte dabei auch an neue Aufbrüche, die sich etwa auf der „Kinderalm“ in St. Veit (Pongau) bei den Bethlehemschwestern regten, wie er im Begleitbrief zur „Synoden“-Ankündigung (1994) schrieb. Er war überzeugt, daß es mit einem Alleingang nicht getan sei. Die Generalversammlung in St. Virgil mit der neuinstallierten Abstimmungselektronik war nicht für jedermann in jeder Hinsicht erhebend. Man konnte aber lernen, warum Kirchenväter die Bischöfe mit Steuerleuten verglichen. Da gab es das Gewoge der Meinungen und Statements. So mancher konnte fürchten, das Kirchenboot der Salzburger sei schon zum Untergang bestimmt. Aber offensichtlich glaubte der Erzbischof als Vorsitzender an den Heiligen Geist. So strahlte er die Ruhe eines guten Steuermannes aus. Wo es um die Grundsätze des Glaubens und der Sitte ging, ließ er sich weder bezaubern, noch hineinlegen oder beirren. Immer wieder legte er mit ruhigen und klaren Worten dar, was die kirchliche Lehre sei und woran auch Salzburg nicht rütteln könne. Am Schluß der Veranstaltung, als schon erschöpfte Kämpfer die Arena verließen, brachen die Luftballons der Kinder den Frost der Wortgefechte. Der Erzbischof, bekanntlich ein begnadeter Katechet, Kinderfreund und Meister auch schwierigster Schulklassen, war in seinem Element. Das spürten die Kinder, das spürten die Eltern, das spürte auch der grimmigste „Synodale“.

Das Diözesanforum sollte Strukturen und Aufgabenfelder der Erzdiözese durchleuchten und verbessern. Eines der Ergebnisse war die Umgestaltung der kirchlichen Medienarbeit und die Errichtung eines Amtes für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Der Erzbischof zog die Agenden des Liturgiereferats direkt an sich. Denn er sah in der Liturgie das zentrale Anliegen. Er schenkte der Fortbildung der Laien für die verschiedenen liturgischen Dienste größte Aufmerksamkeit.



Das beherrschende seelsorgliche Anliegen des Erzbischofs blieben die Familien. Sehr früh hatte er erkannt, daß die Ehe als lebenswichtige Institution unserer Gesellschaft von innen heraus gefährdet ist. In Salzburg leitete er das Familienreferat bis 1995, bis er es dem neuen Weihbischof Dr. Laun anvertrauen konnte. Es scheint sich hier im gläubigen Volk ein neues Denken anzubahnen, was anlässlich der Feier zur Ehrung von Prof. Dr. Rötzer in St. Virgil (16. Juni 2002) deutlich wurde. Für Georg Eder ist *Humanae Vitae* des Papstes Paul VI. von 1968, die Ablehnung oder die Annahme dieses päpstlichen Dokuments, der springende Punkt für die Entwicklung des Glaubens in unserem Lande. Für die Annahme hat er gearbeitet, gebetet und gelitten und tut es weiterhin.

Er wußte, daß das leidige Problem des Mangels an Priester- und Ordensberufen zu einem guten Teil vom Zustand der christlichen Familien abhing. Er erntete auch von Mitbrüdern Häme und Spott, wenn er zum Gebet und zur Verehrung des sel. Kaspar Stanggassinger aufrief. Denn auch Salzburg hatte Jahre fast ohne Priesterweihen. Aber ich kenne eine Reihe junger Priester persönlich, die durch sein Beispiel ermuntert wurden, noch als Spätberufene das geistliche Amt anzustreben. Auch glaube ich mich nicht getäuscht zu haben, daß in den Hörsälen der theologischen Fakultät und im Priesterseminar in den neunziger Jahren ein erfrischender Geist spürbar wurde. Man brauchte sich plötzlich nicht mehr zu entschuldigen, wenn man etwa die christliche Soziallehre schätzte und den Papst und sein Wort achtete.

Die Errichtung des Beirates „Priesterliches Leben“ hielt Erzbischof Dr. Georg Eder für dringlich. Hier treffen sich regelmäßig Vertreter des Diözesanklerus zur Förderung priesterlicher Lebensformen. Die Mitglieder sind u. a. auch verantwortlich für die jährliche Wallfahrt zum Grab von P. Stanggassinger in Gars und für die jährliche Priesterwallfahrt im September. Durch die Pflege der Wallfahrtsfrömmigkeit suchte der Erzbischof das kirchliche Leben seiner Diözesanen zu vertiefen. Die jährlichen Diözesanwallfahrten führten u. a. nach Lourdes, Fatima, Israel, Rom, Einsiedeln und San Giovanni Rotondo. Die ewige Anbetung des Loretto-Gebetskreises förderte er tatkräftig.

In der Österreichischen Bischofskonferenz war der Erzbischof mit folgenden ständigen Referaten betraut: mit dem für allgemeine Pastoral, Gefangenenseelsorge, Krankenseelsorge und Wallfahrtsseelsorge; mit dem für Tourismusseelsorge, fremdsprachige Seelsorge, Auslandsseelsorge und Gastarbeiter; mit dem für Laientheologen. Er ist Mitglied der Finanzkommission, der Katechetischen Kommission und des Ständigen Rates der Bischofskonferenz. Er ist Nationalpräsident der *Catholica Unio* und Mitglied der IAG (Internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet). Er ist Ehrenbürger der Marktgemeinde Altenmarkt (1989); Inhaber des Ehrenringes der Stadt Salzburg (2003), Träger zweier Auszeichnungen des Landes Salzburg – des Großen Ehrenzeichens (1996) und des Großkreuzes (2003) sowie des Ehrenzeichens des Landes Tirol (2000).





Außerdem wurde ihm das Große Ehrenzeichen mit dem Stern für die Verdienste um die Republik Österreich (1998) verliehen.

Als Dr. Georg Eder 1988 zum Erzbischof gewählt werden sollte, verwies er u. a. auf seine schwache Gesundheit. Dessen ungeachtet erwies er sich erstaunlich belastbar im täglichen Andrang. Er wurde sprichwörtlich für die Pünktlichkeit seiner Korrespondenz. Er besitzt eine seltene Fähigkeit, mit einigen handgeschriebenen Zeilen seelsorglichen Trost zu spenden. Trotz seines schmerzhaften Nervenleidens ist seine Handschrift immer noch so klar wie vor dreißig Jahren. Nachdem ihm ein geschickter Neurologe bei den Barmherzigen Brüdern in Linz immer noch Linderung zu geben vermocht hatte, war das zuletzt nicht mehr möglich. So entschloß er sich wenige Monate vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres, dem Heiligen Stuhl einen vorzeitigen Amtsverzicht anzubieten. Mit seiner zeitweisen Behinderung beim Sprechen wurden seine regelmäßigen Kolumnen im Rupertusblatt immer herzerfrischender.

Diese Würdigung soll nicht mit einer wohlfeilen Mirakelgeschichte schließen. Aber das Salzburger Hochwasser-Wunder vom Montag, dem 12. August 2002, könnte den Erzbischof und seine Auffassung vom Hirtenamt im Gleichnis nicht besser beschreiben: Er erzählte, es sei ihm plötzlich der Gedanke gekommen, das Allerheiligste an sich zu nehmen, im strömenden Regen über die Salzachbrücken und die bedrohte Esplanade zu gehen und das wilde Wasser zu segnen. Die Polizeibeamten hätten ihn noch die schon abgesperrte Staatsbrücke passieren lassen. Denn er habe ihnen gesagt, er sei der Erzbischof und wolle nur die Fluten segnen. Es fehlten nur mehr sieben Zentimeter zur Überflutung der Altstadt. Einige Stunden später fiel das Wasser und die Sonne zeigte sich wieder über der Bischofsstadt.

*Anschrift des Verfassers:*

Univ.-Prof. P. DDR. Gerhard Winkler Ocist  
Stift Wilhering  
4073 Wilhering



Der Erzbischof als Alumne im Erzbischöflichen Priesterseminar.





Georg Eder mit Studienkollegen im Hof des Priesterseminars; vorne v.l.n.r. Egon Katinsky, Franz Krispler, Otto Brandlmeier, N.N., Peter Hofer, Georg Eder; hinten N.N., Georg Kronthaler, Franz Möschl, N.N., Johann Dollmann.



Erzbischof Dr. Andreas Rohracher weiht Dr. Georg Eder am 15. Juli 1956 in der St.-Andrä-Kirche in Salzburg zum Priester; links Prälat Dr. Alois Wimmer.



Festlicher Einzug zur Primiz in die Stiftskirche Mattsee am 29. Juli 1956 – vorne Egon Katinsky, ein Weiekollege des Erzbischofs, der Primiziant mit Stiftspropst Norbert Unfried (l.) und Kanonikus Dr. Franz Forstner (r.), davor Johann Strasser, dahinter Landeshauptmann Dr. Josef Klaus.



Primiz von Georg Eder am 29. Juli 1956 in der Stiftskirche zu Mattsee.



Georg Eder erteilt seiner Primizbraut Rosi Stockinger aus Anthering den Primizsegen; rechts im Hintergrund Regens Prälat Georg Feichtner.





Beim Primizahl – Stiftspropst Norbert Unfried, Mutter Amalia Eder in Festtracht, der Primiziant Georg, Vater Johann Eder, Dr. Franz Forstner und Georg Feichtner, beide Kapitularkanoniker von Mattsee.



Dr. Georg Eder als Pfarrer von Lofer mit seinen Ministranten.





Georg Eder als Sekretär von Erzbischof Dr. Andreas Rohrachner bei einer Firmung am 28. Juni 1964 im Kinderdorf St. Anton; dahinter Caritasdirektor Msgr. Georg Kriechbaum. (Foto: Carl Pospesch)



Dr. Georg Eder als Pfarrprovisor von Niederau und Generalsekretär für den Tiroler Anteil der Erzdiözese mit Erzbischof Dr. Andreas Rohrachner bei dessen letzter Visitation 1969.



Erzbischof Dr. Karl Berg weihet Dr. Georg Eder im Salzburger Dom am 26. Februar 1989 zum Bischof. (Fotos: O. Anrather)



Erzbischof Dr. Karl Berg weiht Dr. Georg Eder im Salzburger Dom am 26. Februar 1989 zum Bischof.  
(Fotos: O. Anrather)





Erste Ansprache als Erzbischof im Dom. (Foto: O. Anrather)



Nach der Bischofsweihe im Gespräch mit Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim und Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer; im Hintergrund links Domkapitular Dr. Hans Walter Vavrovsky, rechts Domkapitular Balthasar Sieberer.



Erzbischof Dr. Georg Eder im Gespräch mit seinem Vorgänger, Alterzbischof DDr. Karl Berg (†1997).





Ein Porträt des Erzbischofs.



Erzbischof Dr. Georg Eder im Kreis von Ministrantinnen und Ministranten vor dem Dom.



Der Erzbischof bei einer Fronleichnamsprozession mit dem Allerheiligsten in der Pretiosenmonstranz. (Foto: O. Anrather)



Kinder aus dem Libanon im Sommer 1997 zu Besuch beim Erzbischof.



Erzbischof Dr. Georg Eder auf Visitation.





Erzbischof Dr. Georg Eder zu Besuch bei den Salzburger Aluminiumwerken in Leonding.



Erzbischof Dr. Georg Eder in einer Volksschulklasse.



Erzbischof Dr. Georg Eder, Bürgermeister Dr. Heinz Schaden und Landesrätin Mag. Gabi Burgstaller bei der „Fastensuppe“ 2002. (Foto: Rupertusblatt)



Erzbischof Dr. Georg Eder und Generalvikar Dr. Johann Reißmeier bei einer Plättenfahrt auf der Salzach im Rahmen des Betriebsausflugs 2002. (Foto: J. Kral)



Der Erzbischof im Kreise seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Betriebsausflug am 27. Juni 2002 in Raitenhaslach. (Foto: J. Kral)





Erzbischof Dr. Georg Eder und Landeshauptmann Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger anlässlich der Überreichung des „Großen Ehrenzeichens des Landes Salzburg“ am 24. September 1996. (Foto: Konsistorialarchiv)



Erzbischof Dr. Georg Eder wird von Landeshauptmann Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger anlässlich seines 70. Geburtstages 1998 das „Große Ehrenzeichen mit Stern für die Verdienste um die Republik Österreich“ in St. Virgil überreicht. (Foto: F. Neumayr)



Zum 70. Geburtstag von Erzbischof Dr. Georg Eder stellte sich auch das Metropolitankapitel zur Gratulation in St. Virgil ein. (Foto: Rupertusblatt)

